

# Thorner Presse.



## Abonnementspreis

für Thorn und Vorkäbe frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;  
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

## Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

## Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

## Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thurn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 145.

Freitag den 24. Juni 1892.

X. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten und Alle, die es werden wollen, ersuchen wir ergebenst, die „Thorner Presse“ unverzüglich bestellen zu wollen.

Donnerstag am 30. d. Mts. endet dieses Quartal, und wir vermögen nur dann die „Thorner Presse“ mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt“ ohne Unterbrechung den bisherigen und rechtzeitig den neuen Abonnenten zuzustellen, wenn sie mehrere Tage vor Schluß des Quartals auf die „Thorner Presse“ abonniert haben.

Der Abonnementspreis für ein Vierteljahr beträgt 2 Mark. Bestellungen nehmen an sämtliche Kaiserlichen Postämter, die Landbriefträger und wir selbst.

Expedition der „Thorner Presse“  
Thorn, Katharinenstraße 1.

## Die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen.

Der Termin, an welchem die bisherigen handelspolitischen Abmachungen zwischen Deutschland und Spanien ablaufen, ist nahe herangerückt. Wie die Handelsverträge mit vielen anderen Staaten, so war auch der letzte, welchen Deutschland mit Spanien geschlossen hatte, am 1. Februar d. J. abgelaufen. Ein neuer Vertrag war bis dahin nicht zu Stande gekommen. Da nun aber ein vertragsloser Zustand keinem der beiden Länder gefiel, so wurde ein provisorisches Abkommen zwischen dem spanischen Minister des Auswärtigen und dem deutschen Botschafter in Madrid getroffen, wonach abgesehen von den Zollsätzen für spanischen Wein und deutschen Alkohol sowie einigen kleineren und unwesentlichen Abänderungen der bisherigen status bis zum Ende Juni des laufenden Jahres aufrecht erhalten werden sollte. Als das Abkommen unterzeichnet wurde, nahm man in Deutschland an, daß dieses Verhältnis nur ein Durchgangsstadium wäre, aus dem man baldigst hinauskommen würde. Indessen scheint man sich mit dieser Anschauung getäuscht zu haben. Deutschland hat es an Entgegenkommen nicht fehlen lassen. Es hat durch das provisorische Abkommen selbst Spanien sämtliche den neuen Vertragsländern eingeräumten Zugeständnisse zugestimmt. Auch haben hier die verschiedensten Erhebungen und Vorarbeiten stattgefunden. Schon im Anfang des laufenden Jahres hatte der preussische Handelsminister eine Versammlung aus dem am Export nach Spanien beteiligten Berufsbezogen über deren Wünsche befragt. Im Anfang des laufenden Monats hatte der Reichskanzler von neuem die Vertreter von Industrie und Handel zu diesem Zwecke versammelt. Auf der Linie der dabei entwickelten Ansichten sind die Verhandlungen mit Spanien deutschseits geführt worden, indessen, wie schon angedeutet, bisher mit wenig Erfolg. Spanien verlangt viel und bietet wenig. Es ist das ja ein Verfahren, welches gemeinlich bei Handelsvertrags-Verhandlungen in der ersten Zeit eingehalten wird, von dem man aber im beiderseitigen Interesse später abweicht. Spanien jedoch glaubt, von dem einmal eingeschlagenen

## Im Tode vereint.

Roman von B. Niesel-Ahrens.

(Nachdruck verboten.)

I.

Draußen auf der breiten Landzunge, die sich bei Hilgenburg weit in die Dölbe hinein erstreckt, liegt ein einzelnes Haus, welches vor vielen Jahren als Loosten-Station und Wohnung des Feuerwärters gedient haben soll. Später, als der in der Nähe stehende kleine Leuchtturm niedergelassen und auf der anderen Seite der Bucht ein größerer errichtet worden, hatte dieses einsame Haus, das Sturm und Nebel aus erster Hand vom Meere her empfing, längere Zeit leer gestanden. Es hatte einen schlechten Ruf.

Die Bewohner von Hilgenburg, einem emporblühenden Städtchen, das sich um die Bucht herumzog, behaupteten, es gehe darin um, seitdem ein Lootse seine jugendliche Braut im Augenblicke überwallender Eifersucht daselbst getödtet hatte. Von dieser Zeit an sollte der Spuk begonnen haben. Personen, welche an dunklen, stürmischen Abenden in jener verrufenen Gegend gewesen waren, erzählten unter Tränen, daß sie hinter den Fenstern des langgestreckten Gebäudes die weißgeleibete Gestalt eines todtbleichen Mädchens umherwandeln gesehen.

Die Behörde ließ endlich das Gebäude von innen und außen gründlich reparieren; die sechs Zimmer des Erdgeschosses, sowie die Räume des einzigen Stockwerkes darüber wurden gemalt und tapeziert, der Garten mit seinen spärlichen, windschiefen Bäumen neu hergerichtet. Aber auch in diesem verschönten Zustande wollte sich kein Miether oder Käufer dafür finden.

Da traf plötzlich, kurz vor Weihnachten, ein Herr von hoher, fast imposanter Figur, gut gekleidet und von der zurückhaltenden, schweigsamen Art des deutschen Gelehrten, in Hilgenburg ein. Das Antlitz des Fremden, das ein kurzer, graugemischter Vollbart umschloß, war nicht unschön, aber etwas lang und ungewöhnlich blaß, die Augen dunkel, tief und unstet flackernd. Einen auffallenden Eindruck machte das volle, aus

Verfahren nicht abgehen zu sollen. Ob es hierzu eine mißverständliche Auffassung der von Deutschland an andere Staaten gemachten Zugeständnisse veranlaßt, wollen wir nicht untersuchen. Jedenfalls sollte Spanien bedenken, daß es nicht ohne weiteres eine Industrie aus der Erde stampfen kann, um die gewerblichen Erzeugnisse anderer Länder entbehren zu können. Vielmehr würden, wenn es zu keinem Vertragszustande käme, die spanischen Verbraucher der gewerblichen Erzeugnisse die Kosten einer solchen Handelspolitik zahlen müssen. Nun ist allerdings noch nicht ganz die Hoffnung auf eine Verständigung aufzugeben. Da uns aber vom 30. Juni nur noch eine Woche trennt, so wird es Zeit, daß eine Entscheidung getroffen wird. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese wiederum dilatorisch ausfallen wird. Man dürfte den bisherigen Zustand bis zum 1. Dezember d. J., bis wohin dem Bundesrathe die Befugniß erteilt ist, auch anderen als den neuen Vertragsstaaten die den letzteren gemachten Zugeständnisse einzuräumen, verlängern. Der deutschen Industrie kann aber an solchen Provisorien nicht viel liegen, sie muß wissen, wie sie sich und zwar auf einen längeren Zeitraum hinaus für den Export nach einem bestimmten Theile des Auslandes zu stellen hat. Es ist deshalb dringend zu wünschen, daß in der Frage unserer Handelsbeziehungen zu Spanien bald eine endgültige Entscheidung fällt.

## Politische Tageschau.

Bei dem Galabinder am Dienstag zu Ehren des italienischen Königs paares im neuen Palais zu Potsdam brachte der Kaiser folgenden Trinkpruch auf König Humbert und Königin Margherita aus: „Der Besuch Eurer Majestäten hat nicht nur meine Frau und mich mit hoher Freude erfüllt, sondern mit uns freut sich mein gesamtes Volk. Daß Eure Majestäten die Gnade hatten, von Ihrem schönen Vaterlande her die weite Reise nicht zu scheuen, um uns hier aufzusuchen, beglückt uns und ruft uns zum Dank auf. Nicht unbekannt ist Euren Majestäten die Halle, die Sie hier beehren. Schon einmal war es diesem Hause vergönnt, Eure Majestäten hier zu sehen, als Sie meinem unvergeßlichen Herrn Vater die freundschaftliche Pflicht erfüllten, bei der Taufe meiner jüngsten Schwester, und als seine jetzt schon sagenumwobene Gestalt in der vollsten Fülle seiner Schönheit und Kraft Ihnen entgegenleuchtete anwesend zu sein, dieser jungen Prinzessin, deren Verlobung am heutigen Tage, gerade bei der Anwesenheit ihrer hohen Väter, zu verkünden mir eine besondere Freude ist. Geschwunden ist jener Held, geblieben jedoch sind die innigen Beziehungen der brüderlichen Freundschaft und Anhänglichkeit zwischen unseren beiden Häusern und uns beiden. Der Jubel der Bevölkerung, der Euren Majestäten entgegen schlägt und der morgen aus dem Munde meiner Berliner Ihnen entgegen schlägt, wird es bezeugen, wie dankbar das gesammte deutsche Volk es anerkennt, daß Italiens Majestäten sich hier eingefunden haben. Die blonde Schwester Germania begrüßt ihre schöne Schwester Italia und durch Meinen Mund begrüßt sie die beiden Majestäten. Mein Glas gilt Ihrer Gesundheit und dem Wunsche, daß es Ihnen wohlergehen möge und daß der Segen Gottes auf Ihnen und Ihrem schönen Lande ruhen möge, welches so vielen meiner Unterthanen und meiner Kameraden zu besonderer Freude wird,

der freien Stimm zurückgestrichene schneeweiße Haupthaar, welches zu der noch recht frischen Erscheinung — der Herr mochte vierzig Jahre zählen — in seltsamem Widerspruch stand.

Der gesprächige Wirth des „Goldenen Schwans“, bei dem der Fremde Wohnung genommen, vermochte aus dem schweigsamen, menschenscheuen Gaste weiter nichts herauszubringen, als daß seine Großmutter in dem Städtchen geboren sei, und er beabsichtige, sich mit seiner Familie nach hier zurückzuziehen.

Am nächsten Tage entdeckte der Fremde das Strandhaus; er fand dasselbe für seine Zwecke passend, und kurz entschlossen kaufte er es für einen äußerst mäßigen Preis. Als ihm jemand erzählte, daß in dem Hause Gespenster umgingen, lächelte er überlegen und meinte, diese Art Geister störe ihn nicht; mit denen würde er schon fertig, wenn nur die Menschen ihn in Frieden ließen. Er reiste darauf ab, kehrte aber schon um die Mitte des Januar in Begleitung der Familie zurück. Dieselbe bestand aus seiner etwas jüngeren Schwester, Frau Sophie von Berndt, deren erwachsener Tochter Edda, einer siebzehnjährigen Nichte Sonia, und seinem einzigen Sohne Arwed, einem Knaben von acht Jahren.

Es war am Nachmittag eines unfreundlichen und regnerischen Tages zu Anfang des April. Edda von Berndt befand sich mit ihrer Koufina Sonia Marbod in einem der vorderen Zimmer des oberen Stockwerkes, welches sie gemeinschaftlich bewohnten und von ihnen, soweit es die einfachen Möbeln erlaubten, zu einem recht behaglichen Heim eingerichtet worden war.

In dem Raume herrschte tiefe Stille; nur zuweilen brauste der Wind, von Nordosten kommend, gegen die Mauern und Fenster des einsamen Gebäudes; vom Strande her wurde das eintönige Geräusch der sich über das Ufer ergießenden Wellen vernehmbar. Dazwischen vernahm man nichts als das Geräusch der Feder Eddas, welche mit der Uebersetzung eines englischen Romans beschäftigt war.

Sonia, deren röthiges Mädchenantlitz voll Anmuth eine Fülle goldblonden Haares umgab, war mit einer weiblichen Hand-

wenn es sie gastlich aufnimmt.“ Mit einem Hock auf den König und die Königin in italienischer Sprache schloß der Kaiser. — Der König von Italien dankte in herzlichen Worten dem Kaiser und der Kaiserin und trank auf deren Wohl.

Anlässlich des Besuches des italienischen Königs paares am deutschen Kaiserhofe betonen die italienischen Blätter insbesondere auch den Umstand, daß der Kabinettswechsel in Rom die auswärtige Politik in keiner Weise beeinflusst hat. Die „Gazetta Piemontese“, welche als Organ des Ministerpräsidenten Giolitti gilt, meint, die Reise habe nicht die Bedeutung neuer Abmachungen zwischen Italien und Deutschland, wohl aber den Werth einer neuen Friedensgewähr; sie sei nicht eines einzelnen Mannes oder Ministeriums Werk, sondern einer dauernden, von Kabinet zu Kabinet vererbten, vom Lande gebilligten Politik, das Ergebnis einer Politik, die auch seitens des Auslandes — mit Ausnahme allerdings Frankreichs — leidenschaftslos und billig beurteilt werde. Das Blatt sagt in dieser Hinsicht: „Ausgenommen ist nur Frankreich, wo die Presse geradezu schmutzige Aeußerungen thut und eine nervöse Gereiztheit herrscht, welche Italien weder heilen kann noch will.“ — Die „Opinione“ entnimmt aus der Begleitung des Monarchen durch seinen Minister des Auswärtigen, General Brin, den Beweis, daß Italiens auswärtige Politik auf thatsächlichen und dauerhaften Interessen und Gefühlen beruht und durch Uebersieferungen, nicht durch launische parlamentarische Schwankungen bestimmt wird. Die „Italia“ stellt in den Vordergrund, welchen aufrichtigen, herzlichen und rücksichtslosen Charakter Deutschland seiner Freundschaft für Italien ausprägt.

Entstellen, verdrehen, denunciren, verleumben — das ist das A und O der Tageszeitung Eugen Richters. So liest man z. B. jetzt darin: „Fürst Bismarck und seine mit Hilfe der „Samb. Nachr.“ verübten Angriffe auf Oesterreich-Ungarn werden demnächst den Gegenstand einer Interpellation im Hause der ungarischen Abgeordneten bilden.“ Wahr daran ist folgendes: Es handelt sich lediglich um den Wunsch der Ungarn, daß die „Samb. Nachr.“ in Zukunft den Titel „Oesterreichisch-ungarische Monarchie“ und nicht mehr die ältere Bezeichnung „Oesterreichische Monarchie“ anwenden, und zwar wollen sie diesem Wunsch parlamentarischen Ausdruck verleihen, weil die „Samb. Nachr.“ ein Organ Bismarcks sind. Würde Fürst Bismarck auf seiner Reise auch Ungarn berühren, so dürfte er eines noch weit begeisterteren Empfanges sicher sein, als er ihn selbst in Dresden gefunden. Leute, die ihre Nationalhelden nicht feiern, werden von den Ungarn mißachtet und käme Eugen Richter jemals nach Ungarn, so würde er sich mit dem verständnißvollen Grinsen der höheren und niederen jüdischen Revolverjournalistik Budapests begnügen müssen. Alle Ungarn würden ihn verächtlich ignoriren, weil sie auf nationale Ehre halten.

Die sächsischen Nationalliberalen haben vor einigen Tagen auch einen der üblichen „Parteitage“ abgehalten und bei dieser Gelegenheit unter anderem eine Resolution gegen die antisemitische Agitation gefaßt, die „einstimmig“ angenommen worden ist. Das sind sonderbare Leute. Oeffentlich erklären sie sich einhellig gegen den Antisemitismus, hinter den Koulfissen aber nutzen sie ihn weiblich aus, wie wohl noch

arbeit beschäftigt; sie ließ die Hände sinken und blickte tief aufseufzend voll Spannung zu der Schreibenden hinüber.

„Wirst Du noch nicht aufhören, Edda? Es ist bereits sieben!“ sprach sie nach einer kleinen Weile.

Aus den Augen der Angeredeten zuckte ein zitternder Blick. „Daß mich doch schreiben!“ sprach sie; „Du weißt ja, daß ich verbiene will und muß. Der Gedanke, ausschließlich von Onkel Klemens' Güte leben zu sollen, ist mir unerträglich!“

Sonia verstummte auf eine Weile; dann erhob sie sich und trat zu Edda; es war ihr unmöglich, die Erregung, welche sich ihrer bemächtigte, länger zu bemeistern. „Der Kapitän Jens von Wesslund ist unten bei Tante Sophie.“

„Wenn Dich das interessiert, warum gehst Du nicht hinter?“ entgegnete die Schreibende, ohne nur aufzublicken.

„Ich glaube, — er — er wirbt um meine Hand.“

Jetzt legte Edda doch die Feder aus der Hand und sah das junge Mädchen forschend an. „Wirst Du ihn annehmen?“ fragte sie.

„Vielleicht! Ich bin mit mir selbst noch nicht ganz im Klaren. Wir kennen uns ja erst seit etwa sechs Wochen. Diese Zeit ist zu kurz für einen solchen Entschluß. Und doch, — Edda, — ja, ich glaube, ich nehme ihn!“

„Mir scheint, Du liebst ihn nicht, Sonia, und ich kann Dir nur rathen, Dich wohl zu bedenken, obgleich der Kapitän auf jeden Fall ein ausgezeichnete Mann ist.“

„Gewiß, und ich schätze ihn sehr, sehr hoch!“

In diesem Augenblicke wurde unten eine Thür geöffnet, und gleich darauf verhallten im Vorgarten die Schritte eines Fortgehenden.

Sonia trat ans Fenster; sie bemerkte, daß es der Kapitän war, der sich entfernte, und begab sich eiligst hinunter in das Wohnzimmer.

Hier trat dem Mädchen Frau von Berndt, eine etwas überschlanke, schwarz gekleidete Dame, von sprechender Ähnlichkeit mit ihrer Tochter Edda, entgegen.

aus letzter Reichstagswahl im 22. sächsischen Reichstagswahlkreise  
erinnerlich ist.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus haben die Abgg. Queger und Gen. eine Interpellation betreffs der Vorgänge bei der Ankunft des Fürsten Bismarck am letzten Sonntag eingebracht. Die Interpellation richtet sich insbesondere gegen das brutale Einschreiten der Sicherheitswache und erucht die Regierung um Auskunft darüber, wer die Sicherheitswache beauftragt habe, in solcher Weise vorzugehen, und ob die Regierung geneigt sei, dem beleidigten Rechtsgefühl Genugthuung zu geben. Es macht die Interpellation der Polizei den Vorwurf, sie hätte Akte bestialischer Rohheit und an Wahnsinn grenzender Wuth begangen und sei Schuld an blutigen Greuelthaten, welche einen Schandfleck für Wien bildeten. Der Schauplatz jener Szenen habe einem Schlachtfeld geglichen und das von Blut geröthete Pflaster habe des Nachts gewaschen werden müssen. Die Wache habe, so behaupten die Interpellanten, die Wessung gehabt, bei dem geringsten Anlaß blank zu ziehen; sie seien im Stande, durch Zeugen alles beweisen zu können.

In Montbrison hat am Dienstag der Prozeß gegen Ravachol und Genossen begonnen. Die Verhandlung begann gleich mit einem Zwischenfall, indem der vom Los getroffene Geschworene Goby, ein anglisches kleines Männchen, vom Weinkrampf befallen wurde und durch Neuwahl ersetzt werden mußte. Ravachol trat wieder mit demselben Cynismus auf wie im Pariser Prozeß, doch wurde er vom Vorsitzenden weniger rücksichtslos behandelt, als im ersten Prozeß. Als Ravachol u. a. erklärte, er spreche als Vertreter der Arbeiter, entgegnete der Präsident: „Beleidigen Sie die Arbeiter nicht! Sie sprechen als Vertreter der Mörder!“ — Den Angeklagten wird zur Last gelegt, in verschiedenen Orten des Departements Loire 5 Morde begangen zu haben. Ravachol gesteht zu, einen der Morde ausgeführt zu haben. — Es müßte dieses Geständniß des Dynamitarden genügen, um die Menschheit von diesem Scheusal für immer zu befreien, wer weiß aber, welches Urtheil die Geschworenen in ihrer Angst abgeben werden!

Die belgischen Stichwahlen, die am Dienstag stattgefunden haben, haben das Ergebnis der Hauptwahlen — wie es ja auch schon von vornherein feststand — in nichts verändert. Das Gesamtergebnis ergibt nunmehr für die Liberalen 60 Sitze in der Kammer und 30 Sitze im Senat und für die Merkanten 92 Sitze in der Kammer und 46 im Senate.

Fürst Reschtski fährt in „Grajhdanin“ fort, den Franzosen recht unangenehme Wahrheiten zu sagen. In dem er ausführt, daß die russischen Sympathien der Franzosen durchaus eigennütziger Natur seien, sagt er unter anderem: „Ihr nationale Gloriole sich bewußt, schreien die Franzosen „vive la Russie“ und verachten dabei doch den russischen Barbaren. Sie betteln um die russischen Sympathien, indem sie ihre nationale Würde ganz vergessen, gehet von verhängnisvoller Furcht vor den Deutschen. In ihrer Hilflosigkeit appelliren die Franzosen an die russischen Sympathien, nur um nicht zittern zu müssen für ihre Haut und für ihren Geldbeutel.“

Brasilien kann noch immer nicht zur Ruhe kommen. So ist wieder mal in der Provinz Rio Grande eine Revolution ausgebrochen, die mit der Absetzung des Gouverneurs ihren Anfang nahm. Ist der Aufstand auch nur lokalen Charakters, so ist er doch mit Rücksicht auf das bei Revolutionen in den südamerikanischen Ländern übliche Blutvergießen und die Greuelthaten tief zu beklagen.

### Preussischer Landtag.

Serenhaus.

23. Sitzung vom 22. Juni 1892.

Das Haus beriet das Gesetz über die Kleinbahnen. Die Kommission hat die vom Abgeordnetenhaus aufgenommenen Bestimmungen beseitigt, monach der Staat die Kleinbahnen dann nicht selbst übernehmen kann, sobald sich der Unternehmer dem Eisenbahngesetz von 1838 unterworfen hat, und monach die angelegten Beförderungspreise gleichmäßig für alle Personen und Güter Anwendung zu finden haben. Auf Antrag Graf wurde die letztere Bestimmung beibehalten mit der Modifikation, daß Ermäßigungen der Beförderungspreise, welche nicht unter gleichen Bedingungen jedermann zu Gute kommen, unzulässig sein sollen. Im übrigen wurde nach der Kommission beschlossen. Die Vorlage muß somit noch einmal an das Abgeordnetenhaus gehen. — Nächste Sitzung Donnerstag.

### Deutsches Reich.

Berlin, 22. Juni 1892.

— Se. Majestät der Kaiser begab sich heute früh mit dem Könige von Italien von Potsdam nach Jüterbog, um Schieß-

übungen beizuwohnen. Hier wurde auch in einem Zelte das Frühstück eingenommen; die Tafel umfaßte 116 Bedeckte. Das Geschützschießen eröffnete um 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr die Fußartillerie-Schießschule. Eine Batterie schoß aus Mörsern, eine andere aus Infanteriekanonen auf 2400 Meter. Dann folgte ein Schießen aus 4,5 Centimeter-Schnellfeuergeschützen in Panzerhurmlafetten mit Kartätschen auf anrückende Sturmkolonnen. Jedes Geschütz gab in etwa 5 Minuten 100 Schüsse ab. Die Uebung wurde auf ein neuerbautes aus massiven Gebäuden bestehendes Zielborf ausgeführt. Später feuerte eine Batterie der Fußartillerieschule im Kostüm der Artillerie Friedrichs des Großen aus 8 glatten sechspfündigen Geschützen mit Vollkugeln und Kartätschen gegen Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriescheiben, worauf eine moderne Batterie mit Geschützen C. 73/91 gegen verschiedene Ziele schoß. Ein Parademarsch schloß die Uebung ab. Um 2 Uhr verließen die Majestäten den Schießplatz und begaben sich mit der Anhalter Bahn nach Berlin, woselbst die Ankunft um 3 Uhr erfolgte. Hier waren kurz vorher die Kaiserin und die Königin von Italien eingetroffen. Der Strazenzug, durch den die Herrschaften ihren Weg nahmen, war reich geschmückt; überaus effectvoll nahm sich besonders die Dekoration der Straße „Unter den Linden“ und der Schloßbrücke aus während das Schloß selbst diesmal ohne Schmuck war. Das nach tausenden und abertausenden zählende Publikum, welches zu beiden Seiten des ganzen Weges vom Anhalter Bahnhof bis zum Königsschloße Aufstellung genommen hatte, begrüßte die erlauchten Gäste unseres Kaiserpaars mit unausgesetzten brausenben Hochrufen. König Humbert wie Königin Margherita waren sichtlich erfreut über die herzlichen Sympathieumgebungen der Berliner Bevölkerung und grüßten unermüdet. Am Brandenburger Thor hatte eine städtische Abordnung mit dem Bürgermeister Zelle an der Spitze Aufstellung genommen. Letzterer begrüßte den König namens der Bürgerschaft Berlins. „Gleiche Gesichte“, sagte er, „verbinden das Volk Italiens und das deutsche Volk zur herzlichen Sympathie. Beide Nationen haben unter der Führung ihrer hochherzigen Fürsten nach langen und schweren Kämpfen ihre Einheit errungen. Em. Majestät sind ein treuer und wahrer Freund unseres Herrschers, ein mächtiger Verbündeter Sr. Maj. unseres Kaisers. Innige Freude zieht durch alle Gemüther, so oft Em. Majestät den deutschen Boden berühren. Daß diese Freude und jene Sympathie in der Hauptstadt des deutschen Reiches besonders lebhaft sind, dürfen wir ehrsüchtiglich versichern.“ Der König dankte freundlich für diesen Gruß und nahm von einer jungen Dame ein prachtvolles Bouquet von Rosen und Kornblumen entgegen. Unter den Klängen der „marcia reale“ erfolgte die Einfahrt in das Schloß. Später besuchte das Kaiserpaar mit seinen erlauchten Gästen eine Anzahl Sehwürdigkeiten. Abends fand im Schloße Familientafel und später große Galaveranstaltung im Opernhause statt.

— Se. Majestät der Kaiser hat an das Oberkommando der Marine folgende Rabinetsordre erlassen: „Seine Majestät der Kaiser von Rußland haben in Erfüllung meines Wunsches die Stellung à la suite der Marine anzunehmen geruht. Ich beauftrage das Oberkommando der Marine, dies der Marine mit dem Hinzufügen bekannt zu machen, wie Ich Mich der Zuversicht hingebe, daß die Marine sich dieser ihr zutheil gewordenen Auszeichnung fortgesetzt würdig erweisen wird.“

— Der Herrenmeister des Johanniterordens, Prinz Albrecht von Preußen, wird am Johannistage (Freitag) in der Kirche zur Sonnenburg mehrere Ehrenritter des Johanniterordens durch Ertheilung des Ritterkragens und der Investitur als Reichsritter dieses Ordens aufnehmen. Unter diesen befinden sich Herzog Nikolaus von Württemberg, der frühere Botschafter von Keudell, der kommandierende General des 6. Armeekorps, General der Infanterie v. Seekt, Graf Friedrich zu Solms-Baruth-Klitschdorf, Schwiegerohn des Fürsten Pleß. Im ganzen werden 116 Ritter an der Feier theilnehmen.

— Der italienische Minister des Auswärtigen Brin stattete gestern dem Reichskanzler Grafen Caprivi einen nahezu einstündigen Besuch ab, den später Graf Caprivi in Potsdam erwiderte. Heute fand beim deutschen Reichskanzler zu Ehren des Ministers Brin eine Frühstückstafel statt, an der auch der Staatssekretär des Auswärtigen Freiherr von Marschall, der deutsche Botschafter in London Graf Hagfeldt, Ministerpräsident Graf Eulenburg, die Gesandten deutscher Staaten u. theilnahmen.

— Im Reichsamt des Innern wird unter Hinzuziehung Sachkundiger aus verschiedenen Theilen des Reichs über den Entwurf eines neuen deutschen Markenschutzgesetzes beraten.

„Ich“ — Frau von Berndt seufzte — „ich bin krank, weltmüde, liebes Kind! Und doch wurde es mir zu Anfang schwer, mich an die traurige Einsamkeit dieses menschenverlassenen Ortes zu gewöhnen. Es ist meine Pflicht, bei Onkel Klemens auszuharren, ihm sein schweres Los tragen zu helfen! Nur um Deinet- und Eddas willen thut mir diese Abgeschlossenheit leid.“

„Edda findet volles Genüge in ihrer Arbeit; meinst Du nicht, Tante Sophie?“

„Ich glaube es kaum; offen gesagt, aber nur Dir gegenüber, Edda ist seit letzter Zeit ein Räthsel geworden, und ich fürchte zuweilen, daß sie hinter diesem schroffen Wesen irgend etwas zu verbergen sucht; sie war früher niemals in diesem Grabe wortarg und verschlossen. Aber sprechen wir wieder von Dir. Der Kapitän ersuchte mich, ihm zu melden, ob er eine günstige Antwort von Dir zu erwarten habe. — Was soll ich ihm schreiben?“

Sonia schwieg. In diesem Moment trat vor ihr geistiges Auge das jugendliche schöne Bild eines Mannes, mit dem sie bereits als Kind gespielt und der sie im Scherz stets seine kleine Braut genannt. Sie sah seinen Abschiedsblick, aus dem es wie in kühner Hoffnung geleuchtet. — Aber drei Jahre waren seitdem vergangen; sie hatte ihn nicht wiedergesehen; die Erinnerung an die kleine lustige Sonia war ohne Zweifel längst in seinem Herzen erloschen. „Schreibe ihm, er soll kommen, Tante Sophie!“ stieß sie endlich hastig hervor. „Da auch Du mir zu dieser Verbindung räthst, habe ich mich seit fast entschlossen. Hoffentlich gelingt es mir, Herrn von Westlund glücklich zu machen; in diesem Falle werde auch ich es sein.“

„Bist Du davon überzeugt, liebste Sonia? Kann ich ihm mit gutem Gewissen die entscheidende Nachricht senden?“

„Du kannst es“, lautete die Antwort, und das junge Mädchen entfernte sich rasch, um Edda das Resultat der Unterredung mitzutheilen.

(Fortsetzung folgt)

— Dem rheinischen Verein für katholische Arbeiterkolonie sind durch Rabinetsordre die Rechte einer juristischen Person verliehen.

— Wegen Beschimpfung der christlichen Kirche wurde der Verfasser der „Regerbriefe“, Schriftsteller Hildebrandt, zu sechs und der Verleger, Buchhändler Winfer, zu einer Woche Gefängniß verurtheilt.

— Aus Metz wird gemeldet: Bei dem Grenzort Cheminot landete am Montag ein Luftballon mit zwei von Toul kommenden französischen Offizieren. Der Ballon ist durch den Wind über die Grenze getrieben worden. Nach Feststellung des Thatbestandes lehrten die Offiziere mit dem Ballon über die Grenze zurück.

— Ein allgemeiner Rückgang der Bergarbeiterlöhne scheint im Saarbrückener Revier bevorzustehen. Es heißt, daß bei den ungünstigen Absatzverhältnissen die Verkaufspreise heruntergegangen seien, und daß dies stellenweise annähernd 45 Pfg. durchschnittlich die Tonne ausmache; die vielfachen Klagen der Abnehmer über die unreine Beschaffenheit der Kohlen erschweren besonders den Verkauf; es sei daher eine Herabsetzung der Gebinge unvermeidlich.

### Ausland.

Wien, 22. Juni. Die Toaste, die gestern bei dem Bismarckschen Hochzeitsmahle ausgebracht wurden, hatten zumeist einen familiären Charakter und nur geringe politische Anklänge. Graf Geza Andrassy war es, der zuerst die Politik berührte, indem er die fürstliche Familie hochleben ließ, die ein inniges deutsch-österreichisch-ungarisches Herzensbündniß geschlossen, aus welchem den beiderseitigen Vaterländern noch ein reicher Blütenzweig entsprossen solle. Fürst Bismarck dankte dem Grafen Geza Andrassy, daß er so taktvoll die politischen wie die persönlichen internationalen Beziehungen in Erinnerung gebracht habe. Graf Wilhelm Bismarck, der mit einem außerordentlich launigen und heiteren Toaste den größten Erfolg hatte, sagte unter anderem, auf die Gräfin Gabriele Andrassy hinweisend, sie trage einen Namen, welcher mit seinem Glanze schon oft den Glanz des Namens Bismarck erhöht habe. Graf Julius Andrassy sei ein wahrer, warmer, treuer Freund seines Vaters gewesen, mit ihm habe sein Vater das Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn geschlossen, darum sei es ein gutes Omen für die Heirath seines Bruders, daß eine Gräfin Andrassy bei der Hochzeit präsidirt und sie schließen gelassen hat. Graf Alador Szeghenyi, der Schwiegerohn der Gräfin Andrassy, trank sodann auf den Fürsten Bismarck, den Stolz Deutschlands. Graf Schwaloff toastete gleichfalls auf den Fürsten Bismarck, und Graf Herbert Bismarck schloß mit einem Toaste in englischer Sprache auf den geliebten Großvater seiner Frau, Whitehead; er bemerkte, daß, wenn die Welt seinen Vater, den Fürsten Bismarck, den Mann von Eisen genannt, der neugewonnene Großvater noch fürchtlicher sei, denn er sei der Mann der Torpedos.

Budapest, 21. Juni. Die Konferenz der liberalen Partei hat beschlossen, über die Interpellation betreffs der „Samburger Nachrichten“ zur Tagesordnung überzugehen.

London, 22. Juni. Das Reutersche Bureau meldet aus Rio de Janeiro vom 21. d.: Nach neueren Nachrichten aus Rio Grande beherrschten die Anhänger Castilhos die Hauptstadt, sowie die übrigen bedeutenden Städte. General Tavares habe in Bagé die Gegenpartei organisiert und eine provisorische Hauptstadt errichtet. Bei Livramento habe eine Schlacht stattgefunden, in welcher 13 Personen getödtet sein sollen; auch an anderen Orten hätten Zusammenstöße zwischen den föderirten und neutralen Truppen stattgefunden.

Konstantinopel, 22. Juni. Nach offiziellen Meldungen haben sich jetzt die aufständischen Araber unterworfen; die vornehmsten Stammeshäuptlinge der Araber erklärten den Behörden in Mekka ihre Unterwerfung.

### Provinzialnachrichten.

□ Culmbach, 22. Juni. (Gaatenstand. Nebenarbeiten. Kriegerfest). Der Stand der Winterjaaten bereidigt in diesem Jahre bei uns und in der Umgegend, im sogenannten Culmerlande hauptsächlich, zu den besten Hoffnungen. Der Roggen steht durchweg sehr gut, seine Halme haben stellenweise eine Höhe von weit über 2 Meter erreicht, die Aehren sind lang und gefüllt. Der erst im kräftigsten Wachsthum begriffene Weizen gedeiht vorzüglich und steht praedictio. Aber auch das Sommergetreide und die anderen Feldfrüchte haben sich nach dem letzten erquickenden Regen, welcher sehr erwünscht kam, sehr erholt. Rüben und Kartoffeln entwickeln einen üppigen Wuchs. Die Landwirthe dürfen daher, wenn diese Hoffnungen durch Hagelschlag, andauernd nasse Erntezeit u. s. w. nicht vereitelt werden, auf eine volle Ernte rechnen. — In unserer Gegend, wo der Rübenbau betrieben wird, ist die Zeit des Rübenverziehens herangerückt. Infolgedessen haben unsere städtischen Schulen und auch die meisten Landschulen Ferien, sogenannte Rübenferien, gegeben. In der katholischen Stadtschule fällt der Unterricht in dieser Zeit auf der Mittel- und Oberstufe, deren Kinder einer Verfügung der Regierung zu Marienwerder zufolge auf 14 Tage zum Rübenverziehen zu beurlauben sind, nur theilweise und in sehr geringem Umfang, indem diese Kinder täglich von 7—11 Uhr vormittags Unterricht erhalten. Die Kinder der Unterstufe dagegen dürfen zum Rübenverziehen nicht verwendet werden und haben daher keine Ferien. In manchen Landschulen, deren Verhältnisse es nicht anders ermöglichen, wird der Unterricht auf 14 Tage ganz ausgesetzt, für welche Zeit aber von den Sommer- und Herbstferien je eine Woche abgezogen wird. Die Rübenferien sind für unsere ärmeren Kinder die Zeit reichlichen Verdienstes. Jedes Kind, welches im Stabe ist, gleichzeitig zwei Reihen zu verziehen, bekommt 1—1,10 Mk. pro Tag, bezogen die Hälfte für den halben Tag. Da die Kinder bei dieser Arbeit großen Eifer entwickeln und auch geschickt und thätig sich erweisen, werden sie von den Rübenbesitzern mit Vorliebe, lieber als Erwachsene, genommen. Den Kindern wird es sehr bequem gemacht, indem sie mittags mit großen Kastenwagen zur Arbeitsstelle hin- und abends von derselben wieder zurückbefördert werden. Diese Fahrt bereitet den kleinen Feldarbeitern übrigens großes Vergnügen, sie geben gerne bereit dorthin, wo sie wissen, daß sie abgeholt und zurückgeschickt werden. Für die verdienenden Großen werden alsdann Kleider und Schulsachen angeschafft. Den Eltern leisten die Kleinen dadurch eine nicht unbedeutende Hilfe, und den Rübenbesitzern wird es bequem und leicht gemacht, ihre Arbeiten schnell vollenden zu können. — Die Vorstandsmitglieder unseres Kriegervereins treten in diesen Tagen oft zusammen, um über das bevorstehende 10jährige Stiftungsfest und das gleichzeitig damit verbundene Bezirksfest des Bezirks Thorn zu beraten. Es wird diesbezüglich alles aufgegeben, um das Gelingen des Festes, zu welchem von den den Bezirk Thorn bildenden Kriegervereinen zahlreiche Anmeldungen bereits erfolgt sind, zu ermöglichen. Auch das Festlokal „Villa nuova“, dessen Saalbau in diesen Tagen fertig wird, legt ein Festkleid an. Ebenso ist die Freude unserer Bürger groß, daß es ihnen vergönnt ist, an diesem Tage so viele Krieger begrüßen und in ihren Mauern beherbergen zu können.

Graudenz, 22. Juni. (Vom Blitz erschlagen. Verurtheilt). Ein gewaltiges Gewitter tobte in der vergangenen Nacht über unserer Gegend; unaufhörlich zuckten die Blitze und rollte der Donner, und mächtige Regenmassen ergossen sich über das Land. Leider hat das Gewitter ein Menschenleben vernichtet und großen Feuerschaden angerichtet. In Kl. Tarpn wurde die Frau des pensionirten Lehrers Lojewski in ihrem



